

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 381–390

1. Damir Saračević: Frieden
2. Christan Tauser: Grigori Jefimowitsch Rasputin, Meine geliebten Töchter!
3. Angela Jursitzka: Der Alptraum ist wieder da!
4. Robert Preis: Märchenland
5. Paul Lahninger: All denen, die Leid verursachen
6. Erwin Riess: Master of war
7. Wolfgang Kühn: Misere
8. Gertraud Patterer: Ich täuschte mich nicht
9. Christa Meissner: Hunger, Sterben, Leid und Not
10. Gerhard Zens: Semper pro pace

### Damir Saračević: **Frieden**

Frieden in Frieden,  
Frieden in der Welt,  
Frieden im Weltall.  
Aus der Quelle des Friedens  
bis zum Ort der Versöhnung  
das Gute duftet.  
Friedensstifter  
in Frieden  
zufrieden.

### Christan Tauser: **Grigori Jefimowitsch Rasputin, Meine geliebten Töchter!** *am 17. Dezember nach Cäsars 1916*

Wohl werdet ihr mein Abschiedsschreiben an euch bereits gelesen haben, wenn ihr nun auch diesen Worten hier folgt. Und obgleich die Kenntnis von meinem nahenden Tode, wie sie auch Felix schon hatte, unser aller Herzen in finstere Trauer versetzen mag, so wäre es mir dennoch nicht möglich, eine noch viel bedeutsamere Unheilsbotschaft einfach zu verschweigen.

Ihr wisst, dass ich den Zaren innigst um Beendigung des Krieges angefleht habe. Vorausahnend, in welchem dunklen Abgrund dieses sinnlose Blutvergießen nicht nur unser schönes, friedfertiges Volk, sondern auch das große Russland einst stoßen könnte, und wenn mein Flehen an Nikolaus auch ungehört blieb, werde ich nun euch, meine geliebten Töchter, prophezeien, welcher Abgrund das ist.

Der jetzige Krieg wird nicht der letzte bleiben, den Russische Männer kämpfen müssen. Und was in diesem unseligen Frühling am Narantsch-See seinen Lauf genommen hat, ist erst der Anfang vieler dunkler Geschehnisse, die noch folgen werden. Deswegen warnte ich den Zaren, ich sehe erst in hundert Jahren jenes Unheils Strafe kommen, das nun bereits begonnen wurde. Wer immer in hundert Jahren an der Macht sein wird, nehmt ihm alle Waffen, die er

hat! Und lasst keinen Soldaten Treue auf ihn schwören, der neue Zar würde sie alle nur belügen! Ich bitte euch, meine lieben, behaltet dieses Schreiben für euch, aber bewahrt es sorgfältig für die nachfolgenden Generationen. Denn wer in hundert Jahren, zu 2016, unser aller Russland anführen wird, und dessen Namen ich in meinem Namen trage, wird unseres Feindes Schwächen besser kennen als jeder Andere. Denn, ein liebend Herz, ich sagte es euch, sieht Fehler und Unzulänglichkeiten nicht, sondern versteht. Je weniger Liebe, desto mehr Absichten wird man im Anderen erkennen, und wer unser schönes Russland in hundert Jahren führt, wird Liebe nie gekannt haben. Das ist unser Unglück! Er wird böse Absichten sehen, wo es gar keine gibt. Und ich sehe es schon, seit ich den Zarewitsch von seinem Nasenbluten befreite, denn auch das war vom kommenden Unheil getan.

Was sonst kann ich noch tun, als schreiben? Wenn ich weiß, dass ein Mann kommen wird, der klug zu denken weiß, aber niemand begreift, dass denken doch nur dem Herzen dienen soll. Ein trauriger Mann wird das sein, verletzt durch Mutter und Vater, und er wird Russland als Ersatz dafür wollen. Man soll ihm dieses Schreiben geben, bevor er seinen Krieg beginnt! Sagt ihm, Rasputin, sein Bruder und Vater und Urahn, der Russland ebenso geliebt, wie er, fleht ihn an, alle Waffen niederzulegen und keine Soldaten in den Kampf zu schicken. Und sagt ihm, ich, der seinen Namen in meinem eigenen trage, sehe schon seit Jahr und Tag, dass er seinem lieben Russland mit einem Krieg nur den größten Schmerz zufügen würde, obgleich er selbst genau das Gegenteil will.

Denn wer nicht mit dem Herzen sieht und nur des Gegenübers Schwächen kennt, würde der Feinde Geschlossenheit verkennen. Und des Gegners inneren Willen nicht verstehen. Wer in hundert Jahren regiert, darf niemals einen großen Krieg beginnen, oder er wird entsetzt sein über die überzeugte, unbeirrbar Macht, die ihm dabei entgegenschlägt, gemeinschaftlich vereint und getrieben von einer Kraft, die er selber nicht kennt, dem Glauben an das Gute, den Frieden und die Liebe. Er würde Brüder gegen Brüder kämpfen lassen, Kinder, Frauen und Alte sterben, und der ganzen Welt Vertrauen in Russland für weitere hundert Jahre verspielen. Ach, meine lieben, schönen Töchter, wie soll ich noch jemanden überzeugen davon. Vielleicht wird es 2020 sein, vielleicht 2022, aber wer 2016 über Russland herrscht, wird sich einst auf unsere Geschichte berufen wollen, auf jene, die zu Narantsch bereits begann. Möge ihn die ganze Welt abhalten davon! Dieses ist Rasputins letzter und größter Wunsch.

In ewiger seelischer Verbundenheit, euer euch liebender Vater, Grigori Jef

Angela Jursitzka: **Der Alptraum ist wieder da!**

„Vergangenheitsbewältigung“ hieß es alle Kriege wieder. Noch leben einige der ganz Alten, die nun von Neuem verzweifelte Kindergesichter sehen und wissen, wie sich ein Kriegsflüchtlingskind fühlt. Vielleicht, dass sie noch eine Puppe mitnehmen konnten oder ihren Lieblingsbär. Unerklärliche Dinge geschehen. Wie einst bestimmt der Irrsinn eines Mannes über die Zukunft von Kindern. Den seelischen Wunden, die damals geschlagen wurden, blieb keine Muße auszuheilen.

Wenn du sieben Jahre alt bist und ein ernstes Mädchen, sind deine Puppen kein Spielzeug, sondern deine Kinder. Und wenn du deine Kinder vor einem grässlichen Schicksal bewahren willst, rennst du zunächst mit dem Kopf an die Wand. Das tut natürlich sehr weh. Aber du fügst dir absichtlich Schmerzen zu, weil deine Kinder größere Qualen erwarten. Denn du musst sie verlassen.

Da war das Baby Ulla mit den Kulleraugen. Ulla schielte ein bisschen. Vati aber meinte, der Pupp doktor in Reichenberg könne den Schönheitsfehler beseitigen. Es ist dann doch nicht

zu dem Eingriff gekommen, weil Vati in den Krieg ziehen musste. Ich hatte ja Burli, das pflegebedürftige Bärle. Unter seinem schütterten Pelz faltete sich blassbraune Haut. Nachts kratzten seine kurzen Borsten an meiner Wange wie Vatis Bartstoppeln beim Gutenmorgenbussi.

Mutti erlaubte mir, in Vatis Bett zu schlafen, doch ich spürte, dass sie nur seine Nähe ersehnte. Auch ich war furchtbar traurig, und der Geruch nach Vati verstärkte den Kummer. Seinen zuletzt getragenen Pyjama hütete Mutti unter ihrem Polster, und ich sah ihre gehetzten Augen, wagte ich, etwas von Vati wegzuriechen. Schließlich übersiedelte ich wieder zu meinen Puppenkindern.

Der Krieg war zu Ende. Irgendwie, irgendwann. Unvergessen bleibt der Tag, als Mutti, die jeden Morgen Radio hörte, plötzlich aufschrie: „Das Schwein ist tot!“ Sie tanzte im Schlafzimmer herum, benutzte immer wieder dieselben schlimmen Worte und ignorierte meine verzweifelte Bitte, mit dem Wahnsinn aufzuhören. „Hit-la“ hieß das Schwein, wie ich ihrem Freudenausbruch entnahm. Und erst, als Mutti rief „Jetzt kommt Vati bald nach Hause“, jubelte ich mit ihr.

Aber die Zeit verging, und Vati kam nicht. Mutti baute aus steinernen Tränen eine Mauer, zu hoch für ein Kind. Folglich errichtete ich meinen eigenen Zaun aus Fragezeichen, während die kleine Schwester tiefe Löcher in Wände fraß. Doch niemand schimpfte mehr.

In der Schule musste ich Tschechisch lernen und auch, dass wir nicht mehr in Böhmisches Leipa lebten, sondern im unaussprechlich zischenden Česká Lipa. Die Familie meiner Freundin Ulla verschwand eines Tages. Wir, die Österreicher, erhielten eine Gnadenfrist. Vati fände uns frühestens erst nach endlosen Irrwegen bei den entfernten Verwandten in Tirol. „Entfernt“ klang wirklich sehr weit.

Schlimme Dinge geschahen, als vier düstere Männer die Wohnung stürmten. Meine kleine Schwester und mich sperrten sie in der Küche ein. Ob Mutti deshalb so schrie? Später, als sie wochenlang mit einem unsichtbaren Vati oder mit Engeln sprach, fühlte ich mich schuldig, weil ich ihr nicht geholfen, sondern vom freundlichsten der Männer Geld angenommen hatte. Ich wollte Mutti mit den Scheinen trösten, sie aber hat aufgeheult und die Geldnoten zerrissen.

Musst dich in Acht nehmen vor deinen einstigen Freunden. Siehst du, wie sie dein Heim unter gesenkten Lidern mustern, bis ihre Blicke offen Besitz ergreifen? Du hörst es flüstern unter deinem Fenster und hoffst, nur der Wind rüttelt nachts an der Tür. Nicht von ungefähr verließen wir die Heimat.

Der Kampf war noch nicht vorbei, an eine neue Feindschaft gewöhnst du dich nie. Nicht wenige der seelisch und körperlich Notgezüchtigten befreiten sich einst durch Selbstzerstörung. Pflichtbewusste Frauen brachten vorher ihre Kinder heil aus der entfremdeten Heimat in ein vertrauenswürdiges Land.

Kaum mehr als Eisenbahnzug erkennbar, wälzte sich ein Zwangsbeförderungsmittel über Wechsel und Gleise, Drangsal im wahrsten Sinn des Wortes in den Waggonen.

Hineingepfercht zu unerwünschter Kameradschaft, brüteten Heimatlose über ihr Schicksal. Ein tiefes Grollen im Untergrund erstickte jede Lust am herzhaften Fluchen. In die Nase schleimte sich der Gestank nach eigenem und fremdem Schweiß, die Dampflok spie Rußflocken aus, schleuderte sie wie absichtlich zurück in schmerzende Augen. Trostloser als dieser gottverlassene Zug waren die Zeiten.

Das Buch hatte Mutti aus den unerschöpflichen Geheimtaschen ihres Mantels gezogen. Nie mehr fand ich eine ähnlich schöne Geschichte. Dankbar versenkte ich mich in ein Bilderbuch, ein verlorenes und daher umso wertvolleres Werk, weil es wie alles Entschwundene immer kostbar und neu bleiben wird.

Die Hauptperson, ein frecher Bub, konnte sich unsichtbar machen. Oft sind es nicht die großen Dinge, die dich prägen. Und manchmal ist es ein kleiner, noch dazu schlimmer Bub. Verhaftet im Dasein, konzentriert aufs Wegsein, zauberten wir uns gemeinsam fort aus dem Flüchtlingszug, beladen mit viel zu vielen Menschen, ihrem leichten Gepäck und den schweren Sorgen. Auf der vorletzten Seite befreite sich mein Held noch aus einer kniffligen Situation, ehe das Buch verbrannte.

Abends hielt der Zug ruckartig. „Der Waggon brennt!“ Frauen kreischten, die kleine Schwester plärrte. An sich nichts Neues, denn sie weinte ständig. Jetzt aber wimmerte sie so kläglich, dass Erbarmen lauthals aus mir herausbrach. Empfindungen, denen man in jungen Jahren davonläuft oder die man durch Lärm vertreibt. Und je tiefer die Gefühle wurden, desto ärger schrie ich.

Wie gelang es der verzweifelten Mutter, zwei hysterische Mädchen samt Gepäck außer Reichweite des Feuers zu schaffen? An Hilfsbereitschaft litt jene Epoche besonders Not. Daran denkst du ungern, weil auch du dich deinem Unglück widmetest. Ruhe schuf ein Mann, der dich packte und schüttelte. Eventuell die einzig gute Tat, beutelte jemand einer entkräfteten Mutter das schreiende Balg zurecht.

Es dauerte eine Ewigkeit und eine Nacht, bis die Menschen in den anderen Waggons für uns beiseite rückten. Wahrscheinlich akzeptieren sie schon das Unmenschliche eines Flüchtlingsstrecks, wo Einzelwesen auf der Strecke blieben. Mutti opferte das größere Gepäckstück. Ein Koffer, gefüllt mit Fotoalben, Andenken und auch Vatis Wintermantel, besaß kein Anrecht auf einen Platz. Mutti hatte in ihren Manteltaschen nur noch einen zerknitterten Pyjama, der kaum mehr nach Vati roch.

Nach einer langen Zeit im Nirgendwo erreichten wir eine riesige Stadt und kamen in eine graue Schule. Dort befanden sich aber keine Klassenzimmer, sondern schmutzige Räume, in denen dicht gedrängte Reihen schmuddeliger Stockbetten standen. Das Ganze hieß „Auffanglager“, vermutlich, weil man hier Läuse auffing. Wegen des Ungeziefers regte sich Mutti fürchterlich auf, und ich genierte mich ein bisschen. Einen Vorteil verbuchte die Riesenstadt: Mutti betonte hartnäckig, wir seien durch ihren Gatten – privat natürlich Vati – „nach Wien zuständig“ und daher verlange sie die sofortige Weiterreise. Das kranke Mädchen werde bereits in Oberösterreich erwartet, es käme in Obhut einer Tante.

Wie du plötzlich aufmerktest! Eine Tante mit Hut sorgte bald für das Schaukelmädchen? Beneidenswert versunken in seine eigene Welt schaukelte es vor und zurück, summte „je-jin-je-jin“ und sah dabei sehr glücklich aus. Du hörst bis heute, dieses „Je-jin-je-jin“, die leisen Obertöne, das dumpfe Abklingen – angenehm einschläfernd. Und nun durftest du allein mit Mutti nach Tirol zu den entfernten Verwandten fahren.

Für immer ein Rätsel blieb Burlis wunderbare Rettung. Hatte ich ihn unbewusst in den Rucksack gesteckt? Oder war es Mutti gewesen hinter ihrer Mauer aus versteinerten Tränen? Als sie dann ihre endgültige Flucht antrat und zum Vati ging, da hat sie mich nicht mitgenommen. Selbst, nachdem sich später herausstellte, dass Vati in russischer Kriegsgefangenschaft und gar nicht im Himmel war, wohin sie ihm folgen wollte, konnte ich Mutti diesen Schritt lang nicht verzeihen.

Fremde Stimmen, ungewohnt die Laute; sie fragen das Kind, ob es evangelisch oder römisch-katholisch sei. Das Kind weiß nur eines: römisch ist es nicht! Während es den Worten der künftigen Mitschüler nachlauscht, scheint ihm, sein Vorname stünde eher mit evangelisch im Einklang. Prompt wird Angela in der Tiroler Dorfschule zur Heidin erklärt.

Acht Jahre alt und ohne Anhaltspunkt. Warum sprach der Herr Pfarrer vor der ganzen Klasse über Personen, die ihr von Gott geschenktes Leben zerstörten und in die Hölle kommen?

Vielleicht wohnte Mutti doch ganz nah bei den Engeln, hätte das Kind gern gefragt.

Wo ist Vati?

Vati hielt sicher ein böses Volk hinter den abweisenden Bergen gefangen. Manchmal wölbte sich ein Himmel darüber, der unendlich schien. Grenzenlos – und doch kein Platz für Mutti? Das Kind fürchtete die Religionsstunde. Nicht dem Vater im Himmel schuldete die neue Schülerin Dank, sondern Herrn Oberlehrer Gruber. Weder verriet er, dass sie aufgrund ihrer Unterlagen die zweite Klasse wiederholte, noch belästigte er sie mit mathematischen Problemen.

Nahezu Wahnvorstellungen erregte das Fach Heimatkunde: kein Wort über Böhmisches Leipa. Vermochte niemand zu sagen, wo es liegt? Oder hatten es die Tschechen hinter der Landkarte versteckt? Die Landkarte wurde gleich einer mächtigen Fahnenstange ins Klassenzimmer gebracht und aufgerollt. Von weitem wirkte sie braun-grün, gespickt mit Punkten und durchzogen von wüsten Linien, bis das Chaos wie abgeschnitten in weiße Ränder überging. Gespannt starrte das Kind auf den Lehrer, ob er mit rotem Stift „Böhmisches Leipa“ einzeichnen würde. Vergeblich.

Wo bleibt Vati?

Weshalb entsannst du dich nie deiner Schwester? Mutti hatte das Schaukelmädchen in Oberösterreich gelassen. Krank und rührend in seiner Schweigsamkeit streckten sich ihm offene Arme entgegen und du, die grämliche Große, standest unbeachtet daneben. Am besten, man vergaß die kleine Schwester.

Sag, was du willst, an Angelas Gemüt nagte abgründiger Neid. Wie damals, als man bei der Mutter einer Schulkameradin über vermisste Väter sprach. Angela genoss das geteilte Leid. Ein Klopfen entriss ihr die letzte Zuflucht. „Herein“, rief die Hausfrau und fügte wie immer hinzu: „Wenn’s keine Hosen hat!“ Draußen ein Lachen: „Soll ich wieder gehen?“ Drinnen ein Aufschrei: „Der Papa!“ Von Missgunst zerfressen, floh Angela die glückliche Familie. Du hast den Heimkehrer nie auf der Straße begrüßt und dessen Tochter derart beneidet, dass dein Empfinden an Hass grenzte. Wäre nicht übers Rote Kreuz eine Karte aus Russland gekommen, ließe dein Charakter heute sehr zu wünschen übrig. Vati hat dich gefunden. Bis du dich selbst fandest, dauerte es einige Zeit. Fragt mich bloß nicht, ob ich noch einmal ein Kind sein möchte.

## Robert Preis: **Märchenland**

Mir ist kalt Papa ...

Ich weiß, aber im Märchenland ist gerade Winter. Da ist es eben manchmal kalt. Hier nimm meinen Schal, er ist ein Zauberschäl, den habe ich von einer gutmütigen Hexe bekommen.

Was blitzt denn da draußen so, Papa?

Ach, das ist nichts. Das sind die Magier, die helle Strahlen aus ihren Zauberstäben schicken, um die Welt zu beschützen. Das rumpelt manchmal, aber sie geben sich alle Mühe, die Leute nicht zu sehr zu beunruhigen. Sie meinen es gut.

Papa, warum rennen wir jetzt in den Keller?

Oh, nur weil ich gehört habe, dass die Zwerge dort unten ein sagenhaftes Reich aufgebaut haben. Das wollte ich dir einmal zeigen. Es soll gewaltig sein, mit Säulenhallen und riesengroßen Statuen, die Zwerge zeigen, die größer als Riesen sind.

Papa, warum haltest du mir die Ohren zu?

Na, weil nicht immer alles für kleine Kinderohren bestimmt ist. Die Magier-Schüler reden oft dummes Zeug und manchmal lässt ein Zauberspruch etwas explodieren, weil sie sich nicht gut genug ausgedrückt haben bei ihren Zaubersprüchen. Das ist dann laut.

Warum können wir uns nicht umziehen?

Die Feen haben unser Haus verzaubert. Und schwupsdiwups auch alle unsere Kleider. Das ist unerhört, aber ich werde sie dazu bringen, sie eines Tages zurückzuzaubern. Bis dahin müssen wir das tragen, was wir anhaben.

Könnte ich was zu essen haben?

Es gehört zum Märchen dazu, dass man manchmal Hunger hat. Dann kannst du dir das viel besser vorstellen, wie das zum Beispiel für die Kobolde war, die über die Steinwüste ins Menschenland wanderten. Die hatten auch nicht immer etwas zu essen und trinken dabei.

Wann kommt denn jetzt die Mama endlich?

Ich habe dir doch gesagt, sie ist zu den fliegenden Elben, die oben im Wolkenreich leben. Wir werden sie schon wiedersehen, aber jetzt müssen wir erst einmal auf uns achtgeben.

Warum weinst du Papa?

Alte Geschichten bringen mich manchmal zum Weinen. Da denke ich an die schönen Dinge von früher.

Aber es gibt ja auch eine Zukunft.

Ja, mein Kind. Die gibt es. Die gibt es immer. Ich werde dafür sorgen, dass du eine hast.

Und wie?

In dem ich dir weiter Märchen erzähle. Hör zu, dieses zum Beispiel ...

**Paul Lahninger: All denen, die Leid verursachen**

*angeregt durch einen Segensspruch, der Kuan Yin, einer weiblichen buddhistischen Gottheit zugeschrieben wird*

All denen, die Kinder schlagen,  
wünsche ich Erlösung von ihren ungeweinten Tränen.

All denen, die aus Gier über Leichen gehen,  
wünsche ich grenzenlosen Reichtum im eigenen Herzen.

All denen, die Terror und Angst verbreiten,  
wünsche ich tiefe Liebe zum eigenen Sein.

All denen, die süchtig nach Macht Gewalt missbrauchen,  
wünsche ich zärtliche Fürsorge für ihr inneres Kind.

Mögen alle, die Unheil verbreiten, heil werden  
Und beschenkt vom Wunder ihres Seins.

## **FLÜCHTLING**

Dort, wo ich am liebsten wäre, ist Krieg.  
Dort säen Bomben Hass.

Ich lebe noch und träume,  
wieder irgendwo daheim zu sein.

Eure Blicke sind so fremd.  
Hier ist es kalt.  
Mein Leid macht Angst.

Erwin Riess: **Master of war**

Der Dozent: Freund Groll, was denken Sie über den Ukraine-Krieg?

Groll: Er ist ein Verbrechen und der größte strategische Fehler seit Hitlers Überfall auf die Sowjetunion. Dieser Krieg ist eine Jahrhundertkatastrophe. In der Ukraine, einem Staat von 600 000 Quadratkilometern mit 40 Millionen Einwohnern, tobt ein Krieg zwischen einstigen Bruderstaaten. Ein erweiterter Bürgerkrieg mit allem Hass und aller Verbitterung, die dieser Art von Kriegen innewohnt.

Im Fernsehen sah ich eine fünfundachtzigjährige Frau, sie sagte, im Zweiten Weltkrieg habe man gewußt, gegen wen man kämpft, es kämpften die Ukrainer und die russischen Brüder gegen die deutschen Faschisten. „Und jetzt schmeißen uns die russischen Brüder Bomben aufs Haus und in die Krankenhäuser!“, sagte sie kopfschüttelnd. Ihr Gesicht drückte Fassungslosigkeit und Zorn aus.

Vor dieser Frau sollte Herr Putin sich rechtfertigen müssen! Ihr müßte er in die Augen schauen, angesichts der tausenden Toten, der vielen Verwundeten, der frierenden und hungernden Kinder, der irregeleiteten russischen Soldaten, der Verwüstung all dessen, was in den letzten Jahrzehnten Europa zu einem halbwegs friedlichen Kontinent machte, und ich meine damit nicht nur Häuser und Flugplätze. Ihr und Ihresgleichen müßte er Rede und Antwort stehen.

Und, Freund Groll, was wird dann geschehen?

Verehrter Dozent! Wenn noch ein Funke Menschlichkeit in ihm ist, wird er vor Scham im Boden versinken.

Wolfgang Kühn: **misere**

ned z'friedn  
mitn friedn,  
weu ma  
den krieg  
brauchn

ned z'friedn  
mitn friedn  
weu ma  
mitn krieg  
mea göd  
vadianan

ned z'friedn  
mitn friedn  
weu ma  
mitn krieg  
de wirtschoft  
aukurbeln

ned z'friedn  
mitn friedn  
weu  
mitn friedn  
kaunst  
kan  
kriag  
gwinna

Gertraud Patterer: **Ich täuschte mich nicht**

Ich täuschte mich nicht. Als ich gestern von meiner Wohnung aus dem Fenster schaute, bewegten sich die Farne, ein Bub ging zwischen ihnen rund um das Waldhäusl. Heute sehe ich Michael, den Besitzer, der dort alleine lebt, schon früh auf den Zug gehen. Ich will Himbeerpflücken, nehme eine Kanne und ein Fernglas mit.

Auf meinem Weg komme ich am Waldhäusl vorbei. Die Vorhänge sind zwar zugezogen, aber durch einen Spalt sehe ich Buntstifte verstreut auf dem Tisch und ein Bübchen, das mit ihnen kritzelt. Neben ihm Kuchen und Himbeersaft. Ich erschrecke: Versteckt der Michael glatt den Judenjungen, auf dem ein Kopfgeld steht? Ich schaue verstohlen in die Runde. Andere Leute haben auch Fenster. Die letzten Tage vor Kriegsende ziehen sich, ich fiebere mit. Gestern sprach ich mit Michael, er war einsilbig, erzählte nichts und ich getraute mich, nichts zu fragen. Auf Judenhilfe stand die Todesstrafe. Ich könnte ihm den Buben zeitweise abnehmen, dachte ich. Ich könnte auf den Stufen auf Michael warten oder lieber Himbeeren pflücken gehen. Letzteres tat ich auch.

Ich kam aus dem Wald, da war das Fenster eingeschlagen. Ein Stein? Ein Schuss? Der Vorhang heruntergerissen. Der Bub lag mit dem Gesicht auf den Buntstiften.

Christa Meissner: **Hunger, Sterben, Leid und Not**  
(vertont von Pepo Maeia auf CD)

Hunger, Sterben, Leid und Not,  
streiten um ein Stückchen Brot.  
Frauen, Kinder auf der Flucht,  
Krieg trifft sie mit größter Wucht.

Kämpfen um die nackte Haut,  
Hass und sind aufgestaut.  
Soldaten, die marschieren,  
und Menschen massakrieren.

Weißer Taube hast verlorn,  
Gewalt und Zorn sind neu geborn.  
Flüchtlinge zu sehen nur.  
Vom Frieden leider keine Spur.

Gerhard Zens: **Semper pro pace**  
Das andere Lager

Die tückischen Tretminen  
eurer Fühlworte  
lauern oben  
am Abschiedsgrat  
echolos kalt ...

Ich glaube,

ich werde sie nummerieren müssen;  
die weißen Flaggen  
und Friedenspfeifen,  
die ich  
Tag für Tag  
eine links – die andere rechts  
– in der Mottenkiste staple –